



Zur Spitzenstellung von Stuttgart in Sachen Kultur tragen zahlreiche kleine und große Spielstätten bei. Zum Beispiel das Opernhaus (1), das Theaterhaus (2), die Porsche-Arena (3), das Theater Tri-Bühne (4), die Liederhalle (5), das Alte Schauspielhaus (6) oder das Friedrichsbau Varieté (7).

Fotos: Martin Sigmund, Ralf E. Neipp, Lichtgut/Leif Piechowski, Theater Tri-Bühne, Liederhalle/www.bildfreiheit.de, PPF Fotodesign/Leif Piechowski, Alexandra Klein

ANALYSE: STUTTGART IM KULTUR-STÄDTERANKING AUF SPITZENPLATZ

Viel Kulturpotenzial im Kessel

Ausgerechnet Stuttgart?! Nicht das hippe Berlin, wo es mit 10,6 Prozent die höchste Künstlerdichte gibt. Nicht Düsseldorf, das besonders viele Auktionshäuser, Galerien und Kunsthändler zu bieten hat. Nicht Dresden, das pro Jahr die meisten Museumsbesuche je Einwohner verzeichnet: sechs an der Zahl. Und auch nicht die touristisch viel besuchten Millionenstädte München und Hamburg.

Wie schon 2012 ließ Stuttgart 29 deutsche Städte hinter sich und belegte beim Kultur-Städteranking 2014 des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) im Auftrag der Privatbank Berenberg erneut Platz eins. München und Dresden folgen auf dem zweiten und dritten Platz.

„Mich hat überrascht, dass Stuttgart kulturell so überzeugend ist und auf den ersten Platz kam“, bekennt Jan Wedemeier, Mitautor der Studie. Er habe im Vorfeld auf die bayerische Landeshauptstadt getippt. „München liegt bei der Kulturrezeption zwar vorne“, erklärt Wedemeier, „bei der Kulturproduktion jedoch auf dem siebten Rang.“

Vitales Kulturleben als Magnet

Stuttgart kam in beiden Kategorien auf den zweiten Platz. Im Klartext: in der Landeshauptstadt wird viel Kunst und Kultur geboten. Höher ist der kulturelle Output nur in Berlin. Doch während das Interesse an Kultur in Stuttgart ebenfalls Rang zwei verdient, rangiert die kulturelle Nachfrage in der Hauptstadt auf Platz fünf. Und so zog Stuttgart in der Gesamtwertung des jüngsten HWWI/Berenberg-Kultur-Rankings an München ebenso vorbei wie an Berlin.

Kultur ist ein dehnbare Begriff. Die Macher der Studie rechneten Volksfeste und lange Museumsnächte genauso dazu wie Konzerte, Ausstellungen, Musical-, Theater-, Tanz- und Opernproduktionen sowie Lesungen,

Kinovorstellungen und Festivals. „Wir haben geschaut, welche Indikatoren messbar sind“, sagt Wedemeier. „Das schränkt natürlich ein“, gesteht er. In der Kultur sei nicht alles mit Zahlen zu erfassen. Auf eine qualitative Gewichtung verzichtete die Studie, weil sich etwa der Wert einer Kunstsammlung oder die Bedeutung der dort vertretenen Werke und Meister nicht verlässlich feststellen lasse.

Ausgewertet wurde unter anderem die finanzielle Förderung von Kultur, die in Frankfurt am Main am höchsten ist. Einen Spitzenwert erreichte Stuttgart hier bei den laufenden Ausgaben für Bibliotheken pro Einwohner, wobei die Investition in den Neubau der Stadtbibliothek unberücksichtigt blieb. Maßgebend war auch die Zahl der Sitzplätze in Kinos, Theatern und Konzertsälen sowie deren Auslastung. Nirgendwo sonst gibt es mehr Musical-Sitzplätze als in Stuttgart, nirgendwo sonst werden – gemessen an der Einwohnerzahl – mehr Theater- und Opernbesucher gezählt.

Obwohl das HWWI/Berenberg Kultur-Städteranking nur die Quantität des Stuttgarter Kulturlebens erfasst hat und nichts über die Qualität aussagt: für die Kommunalpolitik und Wirtschaft ist so eine Auszeichnung viel wert. „Studien bestätigen, dass Städte mit einem vielfältigen kulturellen Spektrum eine hohe Anziehungskraft haben“, sagt Wedemeier. „Hochqualifizierte gelten als besonders wandlungswillig. Für diese mobile Zielgruppe spielt der Faktor der kulturellen Attraktivität bei der Entscheidung für oder gegen einen Standort eine große Rolle.“

Dass Kunst und Kultur die Wirtschaft vor Ort auch ganz unmittelbar stärken, belegt zudem die Zahl der in der Kulturwirtschaft regulär Beschäftigten. Mit 7,4 Prozent erreicht Stuttgart auch hier einen Spitzenwert.

Als Direktor der Akademie Schloss Solitude mit internationalem Stipendienprogramm ist Jean-Baptiste Joly Beobachter und zugleich Teil des

Stuttgarter Kulturlebens. Über das Städteranking sagt er: „Solche Studienergebnisse treffen einen Teil der Wirklichkeit, aber nicht die ganze Wirklichkeit. Ist man vorne, dann freut man sich.“

Während Jan Wedemeier beim Stichwort „Stuttgarter Kultur“ vom fernen Hamburg aus spontan das „exzellente Theater“ nennt, das 2006 durch den Titel „Theater des Jahres“ Schlagzeilen machte, nimmt Joly die hiesige Kulturlandschaft in ihren fein verästelten Ausprägungen wahr. Da wäre etwa das weite Feld der Musik: „Es gibt eine Reihe von Ensembles für



„Die Landesregierung unterschätzt die Rolle Stuttgarts als Landeshauptstadt der Kultur.“
Jean-Baptiste Joly,
Direktor Akademie
Schloss Solitude

klassische Musik, für alte Musik und insbesondere für neue Musik, die ihresgleichen in Deutschland suchen“, sagt Joly. Wer die Zeitung aufschlage, um nach dem Konzertprogramm zu schauen, habe jeden Tag die Wahl zwischen mehreren Angeboten. In Stuttgart gebe es eben nicht nur die Bachakademie, Frieder Bernius und die großen Ensembles, „sondern auch in der Stiftskirche spielt das Ensemble von Kay Johannsen auf internationalem Niveau“. Und dazu ein EcLat-Festival, bei dem sich alle treffen, die deutschlandweit mit neuer Musik zu tun haben.

Ähnlich differenziert ist das Angebot in den darstellenden und bildenden Künsten. Joly hat beobachtet, dass sich in der Stadt enge Publikumskreise für sehr differenzierte Kategorien von Kulturveranstaltungen

herausgebildet haben. „Es gibt ein Publikum für Quartettmusik, es gibt eines für neue Musik, eines für Studiotheater: Das sind kleine Szenen, die genau wissen, mit was sie konfrontiert werden möchten“, skizziert er die Situation.

Diese Berechenbarkeit hat jedoch auch eine Schattenseite. „Das Stuttgarter Publikum besucht gern Veranstaltungen, die einen affirmativen Charakter haben, die also etwas bestätigen, was schon bekannt ist“, bedauert Joly. Die Suche nach dem Neuen, Unerwarteten, Unsicheren sei in Stuttgart weniger präsent als etwa in Berlin oder Leipzig.

Dafür läuft die Zusammenarbeit der Kulturschaffenden hier besser als anderswo, betont Joly: „Eine Stärke der Stuttgarter Kulturszene ist die große Bereitschaft der verschiedenen Institutionen, miteinander zu kooperieren. Das ist etwas Einmaliges und in der bundesweiten Kulturlandschaft selten.“

„Die Kulturschaffenden dieser Region werden von den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft ernst genommen“, sagt Joly. Das sei auch weit außerhalb Stuttgarts bekannt. Ebenso auffällig wie typisch sei der Schulterschluss zwischen städtischer Kulturpolitik und Kulturpolitik auf Landesebene. „Allerdings unterschätzt die Landesregierung die Rolle Stuttgarts als Kulturlandeshauptstadt und denkt das Land als Fläche: Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Ulm – diese und weitere Städte sollen nicht benachteiligt werden. Denkt man an Bayern, wird klar, dass München dort auch kulturell alleine vorne steht.“

Während die Politik darauf bedacht ist, die Distanz zwischen Stuttgart und anderen baden-württembergischen Städten nicht zu groß werden zu lassen, steht für Joly eine andere Frage

im Zentrum. Der Direktor der Akademie Schloss Solitude formuliert sie so: „Wie weit ist Stuttgart von den international anerkannten Kulturstädten entfernt, insbesondere von Berlin?“ Es müsse auch in der Kulturpolitik darum gehen, überregional, europäisch und international zu denken.

Was bedeutet Risiko für den Kulturbetrieb?

Wer über Kulturförderung nachsinnt, muss sich wie Joly fragen: „Will man nur noch eine Eventkultur oder will man auch Experimente eingehen, die mit neuen Formen von ästhetischer Erfahrung – zuerst für eine Minderheit gedacht – morgen möglichst viele erreichen können?“

Hakt man beim Hamburger Wirtschaftsinstitut bei Jan Wedemeier nach, welche kulturpolitische Strategie einer Stadt am nachhaltigsten nützt, erhält man die Antwort: „Man kann infrage stellen, ob es für die Kommunalpolitik sinnvoll ist, in sogenannte Leuchtturm-Projekte zu investieren.“ Da komme es dann eher zu einmaligen Effekten wie etwa in der baskischen Stadt Bilbao mit dem Guggenheim-Museum, die sich selten wiederholen ließen. „Sinnvoller scheint mir, dass man über die Teilhabe an Kultur für eine möglichst breite Zahl an Einwohnern nachdenkt und dies durch eher kleinere, aber stetige Schritte fördert.“

„Was ich mir wünschen würde“, sagt Joly, „wäre, dass es mehr Laborsituationen oder Versuchsanordnungen gibt, die parallel zu den Veranstaltungen in den großen Häusern stattfinden.“ Das mache das Schauspiel unter Armin Petras. Diesen Weg geht aber auch die Akademie Solitude, sogar mit der sonst eher auf Eventkultur bedachten Wirtschaft. Gemeinsam untersuchen die ungleichen Partner Fragen, die für Künstler und für Unternehmer relevant sind, etwa: was bedeutet Risiko? Julia Lutzeyer